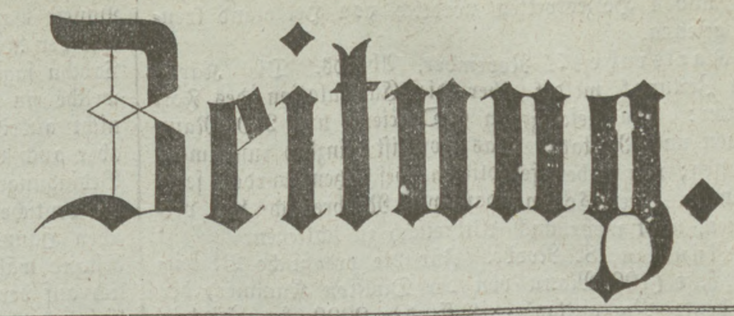
Donnerstag, den 10. November.

Thorner  

Nro. 264. Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations=Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei den Königl. Post=Anstalten 1 Thlr. — **Inserate** werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf. 1870.

Thorner Geschichts=Kalender.

9. November 1669. König Michael bestätigt alle Rechte der Stadt.
10. November 1707. D. Weiß wird Stadt=Physicus.

Telegraphische Depesche der Thorner Zeitung.

Angekommen den 8. November, Abends 7½ Uhr.

Offizielle Kriegs=Nachricht.

Charny, den 8. November. Verdun hat kapitulirt.

von Gayl.

Versailles, den 8. Novbr. Die Festung Verdun hat am 8. November kapitulirt. Bei Bretmay zwischen Boulogne und Chaumont stießen am 7. Abtheilungen der 9. Infanter e = Briga e auf Mobilgarden, Verluste des Feindes 70 Mann todt und verwundet, 40 Gefangene; diesseits 2 Verwundete.

v. Podbielski.

Colmar, den 9. November. Montbeliard zur Sicherung der Cernirung von Belfort ohne Widerstand heute besetzt, und zur Vertheidigung eingerichtet.

v. Treskow.

Tagesbericht vom 9. November.

Vom Kriegsschauplatze.

Einer der bezeichnendsten Züge, welche die längere Dauer des Krieges zu Tage bringt, ist die Erbitterung der Landwehr, welche mit dem Feinde aneinandergerathen ist. Die Manschaften derselben geben keinen Pardon und sind begierig nach dem Handgemenge, wobei sie das Bajonett verschmähen und die Franzosen mit dem Kolben zusammenhauen. In dem letzten Zusammenstoße bei Malmaison kam diese Eigenthümlichkeit in der unverkennbarsten Weise zu Tage. Viele von den todten Mobilgarden wurden mit furchtbaren Schädel= und Knochenbrüchen gefunden, die entschieden das Werk des Zündnadelgewehrkolbens waren. Die Leute sind ganz wild in dem Bewußtsein, wie nahe sie der Krieg angeht, und in dem Gedanken an Weib und Kind daheim, so daß sie, einmal dem Feind gegenüber, im Andenken an das, was ihre Väter unter dem französischen Joche gelitten, um sich hauen, als wäre der Teufel in sie gefahren.

— Wie schlecht es den Italienern, welche den Franzosen zu Hilfe geeilt sind, in den Vogesen ergeht, erhellt uns nach folgendem Briefe eines Italieners von dort her. Derselbe schreibt:

„Welcher Betrug! Was hat uns die französische Regierung nicht alles versprochen! Und statt dessen überläßt sie uns unserm Schicksal. Wir haben keine Lebensmittel, keine Kleidung, keine Schuhe, uns fehlt alles. Dazu schickt man uns unter eine offenbar feindselige Bevölkerung, unter Klerikale und Imperialisten, denn das sind sie Alle, von den obersten Beamten an bis zu den niedrigsten Bettlern. Sie halten uns für höllische Brandstifter, vor denen nichts sicher ist. Und zu unser er Verstärkung schicken sie uns einen Schwarm von Freischützen, meuterische Burschen ohne alle Disciplin, Raufbolde, die fortwährend einander in den Haaren liegen, Garibaldi nicht gehorchen wollen. Viele von ihnen verstehen nicht einmal, wie das Chassepot angefaßt werden muß. Es ist die Quintessenz der Konfusion. Glauben Sie es ja nicht, wenn die Leute von Enthusiasmus, Krieg bis aufs Messer, Kämpfe mit Zähnen und Nägeln ꝛc. reden. Das Gegentheil ist wahr. Die Vogesen könnten 80,000 robuste Burschen stellen, aber nur ein Paar Tausend sind gekommen und von diesen suchen die Meisten so bald wie möglich wieder fort zu kommen und reißen aus wie neulich die unter Cambriels, welche die Flinten wegwarfen und Fersengeld gaben. Diese schamlose Flucht vermehrt nur noch die Panik, welche die ganze Bevölkerung ergriffen hat."

— Wenn sich die heut umlaufende Nachricht, daß die Regierung Paris=Tours die Waffenstillstands=Unterhandlungen abgebrochen hat, obgleich die ihr deutscherseits gemachten Zugeständnisse über alles Erwarten hinausgegangen waren, bestätigt, so wird man im königlichen Hauptquartier hoffentlich mit der Güte und Nachsicht, welche noch immer dem halsstarrigen Frankreich bewiesen wurde, nun endlich am Ende sein und das Bombardement von Paris nunmehr nicht mehr lange auf sich warten lassen. Daß es eine bessere Einsicht in den herrschenden Kreisen bald wachrufen wird, läßt sich um so weniger bezweifeln, als mit Gewißheit angenommen werden darf, daß mit dem Ende aller gütlichen Möglichkeiten deren Gegensatz mit jeder zu Gebote stehenden Energie gehandhabt werden wird. — Von den verschiedensten Seiten des Kriegsschauplatzes kommen heut Nachrichten, welche bezeugen, daß die Operationen seit dem Fall von Metz an Entschiedenheit noch bei Weitem gewonnen haben. — Prinz Friedrich Karl ist mit der II. Armee schon bis auf Commercy, an der Eisenbahn Frouard=Toul=Bar=le=Duc vorgerückt, während der Befehlshaber der I. Armee, General v. Manteuffel mit seinen Truppen auf Lille marschirend, schon Briey erreicht hat. Die Cavallerie des XIV. Armeecorps (General v. Werder) soll Fühlung mit dem Detachement des Generals v. d. Tann bekommen haben, während andererseits der linke Flügel des Werder'schen Corps mit der IV. Reservedivision des Generals v. Schmeling vor Belfort am 3. seine Verbindung herstellte. Die Folgen so energischer, wie glücklicher strategischer Operationen werden nicht auf sich warten lassen, und es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Friedensbedingungen, welche in nächster Zeit wohl den französischen Machthabern auf ihr Ansuchen zu bewilligen sein werden, sich wesentlich ungünstiger gestalten müssen, als diejenigen, welche sie noch gestern zu erreichen im Stande gewesen wären.

General v. Treskow meldet aus Les Errues vor Belfort vom 6. November, daß die Division zwischen Colmar u. Belfort in mehreren kleinen Gefechten Franctireurs vertrieben hat. Am 2. fanden Gefechte gegen Mobilgarde bei Les Errues, bei Rougemont und Petit=Magny statt; in letzterem ließ der Feind allein 5 Officiere und 103 Mann todt zurück. Am 3. wurde Belfort cernirt, und die Verbindung mit General v. Werder hergestellt.

Versailles, 7. November, Abends. In Folge der mit zwei Ballons erbeuteten Correspondenz aus Paris ist von Seiten des deutschen Obercommandos ein allgemeines Verbot ergangen, irgend eine Person aus Paris heraus oder nach Paris hineinzulassen. Die fünf in den Ballons gefangenen Personen sind vor ein Kriegsgericht gestellt.

Versailles, 7. November, Abends. Nach Privatmittheilungen aus Paris ist Jules Favre und die Mehrzahl seiner Collegen für die Wahlen und für den durch Thiers vermittelten Waffenstillstand gewesen, Trochu aber dagegen agitirend hat seine Ansicht durchgesetzt.

Versailles, 7. November, Abends. Nachdem die französische Regierung durch Thiers erklärt hatte, das deutsche Angebot eines Waffenstillstandes von beliebiger Dauer auf Basis des militärischen Status quo nicht annehmen zu können, schlug Graf Bismarck vor, die Regierung von Paris=Tours möge die Wahlen nach Belieben ausschreiben und den Termin mittheilen. Die deutschen Heere versprächen auch ohne Waffenstillstand die Wahlen in dem ganzen occupirten Theile Frankreichs zuzulassen, zu fördern und ihre Freiheit zu achten. Thiers hatte eine Besprechung an der Vorpostenlinie mit Favre und Trochu, war aber, nach Versailles zurückgekehrt, nicht ermächtigt, den deutschen Vorschlag anzunehmen, hatte vielmehr Befehl, abzubrechen.

Hamburg, 8. Nov. Einer amtlichen Mittheilung zufolge machte die Elbflotille gestern eine Recognoscirungsfahrt,

---

Die geheimen Papiere des Tuilerienhofes.

Die Pariser Regierung hat bekanntlich ihre Mußestunden dazu benutzt, die schmutzige Wäsche des Kaiserreichs dem Publikum auszulegen. Mancher denkt vielleicht, sie hätte eben jetzt wichtigere Dinge zu besorgen; aber die Herren auf dem Hotel de Ville wissen sehr wohl, was sie thun. Sie täuschen sich durchaus nicht darüber, auf wie schwachen Füßen ihre eigene Herrschaft steht, und sie beeilen sich daher, die gestürzte Regierung, die ja möglicherweise noch nicht definitiv abgedankt hat, noch gründlicher, als sie es selbst bereits gethan hat, zu discreditiren. Die geheimen Papiere des Tuilerienhofes im „Journal officiell" bedeuten einen Schachzug gegen das Kaiserreich, welches selbst bei Sedan noch nicht matt gesetzt zu sein scheint. —

Soviel man aus dem bisher Veröffentlichten ersehen kann, ist die Ausbeute ziemlich dürftig; die Scandaljäger fühlen bereits, daß sie ihre Rechnung nicht finden, und helfen sich mit der Vermuthung, daß der Kaiser vor seinem Abgange zur „Rheinarmee" die bedenklichsten Papiere in den Ofen gesteckt haben möge. Es sind allerdings arge und unsaubere Dinge bei dieser Gelegenheit in die Oeffentlichkeit gelangt, aber nichts, was man nicht schon vorher als höchst wahrscheinlich hätte bezeichnen können. Höchstens, daß der Kaiser in seinen gereiften Jahren noch von Damen der Demimonde sich begimpeln ließ, mag als wirklichkiche Novität hingehen, obwohl die tugendhafte Entrüstung, welche die Pariser Presse über die kaiserlichen Liebschaften kund giebt, gelinde gesagt, höchst komisch ist. Aber daß der Bonapartismus für Wahlagitationen, für Zeitungsartikel, für Spionendienste große Summen verwandte, daß er das Briefgeheimniß verletzte und Complotte arrangirte, das brauchte doch wahrhaftig nicht erst durch archivalische Studien ermittelt oder glaubhaft gemacht zu werden. Ganz die nämlichen Künste hat ja übrigens auch der Onkel in großartigstem Maßstabe getrieben, was doch die Nation nicht gehindert hat, seinen Staub mit göttlichen Ehren zu umgeben. Auch daran hat doch wohl schwerlich Jemand gezweifelt, daß die hungrigen Vettern und die abgedankten Maitressen des Prinzen Louis ein hartnäckiges Bombardement mit Bettelbriefen auf die Civilliste unterhalten haben. Das Detail dieser Operationen bietet wenig Interesse, und das wenige ist, wie man sagen muß, kaum für den Kaiser ungünstig. Wenn man einmal den Bonapartismus acceptirte, wie Frankreich ihn acceptirt hat, so muß man es in der Ordnung finden, daß Mamsell Howard, welche die ersten Betriebsfonds geliefert hatte, mit einigen Millionen abgefunden wurde. Daß die hungrigen Vettern, wie es den Anschein hat, ziemlich kurz gehalten wurden, gereicht dem Familienoberhaupte eher zur Ehre als umgekehrt, hätte man sie mit Bankbillets überschüttet, so würde man nicht verfehlen, den Nepotismus des Kaisers abscheulich zu finden.

Abgesehen von den eben erwähnten Thatsachen bieten die Enthüllungen wenig Bemerkenswerthes. Die Kaiserin schreibt ein nicht ganz akademisches Französisch, und die Pariser Journalisten übergeben sie dafür feierlich der öffentlichen Verachtung. Daß wahrscheinlich keine einzige Französin und auch kein Franzose auf Erden so gut spanisch zu schreiben versteht wie diese Spanierin französisch, das ist einer von jenen einfachen Gedanken, welche einem in Paris organisirten Gehirne nie einfallen können. Eher hätten die Herren sich die Frage vorlegen können, wie viele geborene Pariserinnen denn, wenn einmal plötzlich ihre vertrauliche Correspondenz von Dritten herausgegeben würde, ihre grammatische Ehre unversehrt bewahren möchten. Man sieht aber aus dem Lärm, der von solchen und ähnlichen Kleinigkeiten gemacht wird, wie wenig soliden Stoff die republikanische Polemik in den geheimen Papieren gefunden hat. Man hat den Werth derselben deshalb vorzugsweise auf der negativen Seite zu suchen; der Schluß ist erlaubt, daß dasjenige, was die erbittertsten Feinde des Kaisers im Besitze seiner intimsten Urkunden ihm nicht nachweisen können, überhaupt ihm nicht nachzuweisen ist.

In dieser Beziehung ist namentlich hervorzuheben, daß es bisher nicht gelungen ist, die Spur von den colossalen Summen zu entdecken, welche nach der Ueberzeugung aller Philister beider Hemisphären der Kaiser während seiner Regierung im Auslande — „in der englischen Bank" war die beliebteste, wenn auch etwas unklare Lesart — angelegt haben sollte. Anfänglich glaubten die redlichen Sucher diese werthvolle Spur in einem Verzeichnisse verschiedener Geldsummen und Werthobjecte, welche die Herren Gebrüder Baring in London unter sich haben sollten und die im Ganzen etwa 25 Millionen Franken repräsentirten, gefunden zu haben. Die Herren Gebrüder Baring haben indessen der Freude rasch ein Ende gemacht. Sie erklären in der „Times", nie einen Heller für Rechnung des Kaisers in Händen gehabt zu haben. Für ein einigermaßen kritisches Auge hatte jenes Verzeichniß ohnehin wenig gravirendes. Es führte außer einer Anzahl mehr oder minder unsolider Papiere, als Aegypter, Türken, Peruaner ꝛc., einen erheblichen Posten für Diamanten und einen andern für „Uniformen" an. Daß der Kaiser seine Sparpfennige in Uniformen anlegen sollte, war wenig wahrscheinlich, und selbst Diamanten mußten ernstliche Zweifel erwecken. Die von Wilhelmshöhe ausgegebene Erklärung, daß der räthselhafte Zettel sich auf das Vermögen des verrückten Exherzogs von Braunschweig beziehe, stimmt jedenfalls zu der bekannten Monomanie des Letzteren für Brillanten einerseits und für imaginäre Mobilmachungen

welche die Anwesenheit von französischen Schiffen in der Umgegend von Helgoland bestätigte. Es wurden 7 Panzerschiffe und 4 Holzcorvetten nördlich von Helgoland kreuzend gesehen.

Karlsruhe, 7. November, Abends. Die „Karlsruher Zeitung“ meldet über die Capitulation des Fort Mortier: Die gefangenen 6 Officiere und 210 Mann kommen nach Rastatt. Das Fort ist gänzlich zusammengeschossen; von sieben feindlichen Geschützen wurden sechs demontirt. Der Commandant von Neubreisach hat versprochen, nicht mehr nach Altbreisach zu schließen.

München, 8. Novbr. Für die preußische Begleitmannschaft (100 Mann von der Division Kummer) der hier heute Nachmittag eintreffenden 2000 französischen Gefangenen findet morgen eine Festtafel im Residenzschloß sowie freies Theater statt; auch seitens der städtischen Behörden werden die Truppen festlich bewirthet werden.

Brüssel, 8. November. Nachrichten aus Paris vom 2. November zufolge hat Trochu erklärt, der Angriff auf Bourget sei ohne seinen Befehl geschehen. — Die hier eingetroffene „Libertè“ schreibt, es seien gegen sämmtliche Mitglieder der beiden von Ollivier gebildeten Cabinete Haftsbefehle ergangen, denen sich bereits einige durch die Flucht nach Spanien entzogen haben.

Prag, 8. November. Bei den gestern vorgenommenen Reichsrathswahlen der Großgrundbesitzer wurden sieben von der Verfassungs- nnd Regierungspartei gemeinsam aufgestellte Candidaten und 8 Feudale gewählt. Das Gesammtresultat der Reichsrathswahlen ergiebt demnach, daß von 54 gewählten Abgeordneten 24 der Verfassungspartei und 30 der feudalen und Declarantenpartei angehören. Nur die 24 der Verfassungspartei Angehörigen dürften ihre Sitze im Reichsrathe einnehmen.

Florenz, 8. November. „Opinione“ meldet, daß der König in Uebereinstimmung mit einem Beschlusse des Ministerrathes sich am 30. November nach Rom begeben werde. — In allen Wahlcollegien findet lebhafte Wahlbewegung statt.

Deutschland.

Berlin, d 9. Zum Waffenstillstand. Das Geheimniß, welches bisher über die Waffenstillstands-Verhandlungen zwischen Versailles und Paris schwebte, ist aufgeklärt. Es liegt jetzt die Proclamation vor, welche General Trochu nach dem Aufstand vom 31. an die Nationalgarde von Paris erlassen hat. Die Verhandlungen über den Waffenstillstand hatten in der Hauptstadt Argwohn erweckt. Die Gegner der Regierung sprachen schon davon, das Hin- und Hergehen des Herrn Thiers und seine Besprechungen mit der provisorischen Regierung seien nur das Vorspiel zur Capitulation. Hierauf erwiderte Trochu, statt die Regierung anzuklagen und der Schwäche oder des Verraths für fähig zu halten, möge man die Dienste, die sie Frankreich und der „Freiheit“ leiste, anerkennen. Sie, die Regierung, habe als die Neutralen „unerwartet“ mit dem Vorschlag eines Waffenstillstandes auftraten, die Bedingungen für einen solchen aufgestellt, — Bedingungen, mit denen Frankreich zufrieden sein könne.

Es sind dies die drei schon bekannt gewordenen Bedingungen: 1) Waffenstillstand auf wenigstens 25 Tage, 2) Verproviantirung von Paris während dieser Zeit, 3) Abstimmung für die Wahlen zur Constituante in allen französischen Departements. Graf Bismarck hatte, als die britische Regierung die Idee eines Waffenstillstands auf das Tapet brachte, die Feststellung der Bedingungen für einen solchen Frankreich zugeschoben und jene drei Puncte waren aus den Berathungen des Herrn Thiers mit der Regiernng in Paris hervorgegangen. General Trochu sagt im oben erwähnten Erlaß, die Vortheile, welche ein solcher Waffenstillstand Paris biete, brauchten nicht auseinander gesetzt zu werden. Dann konnte er aber auch von vornherein dessen sicher sein, daß man Bedingungen, die nur Paris Vortheile bringen und für die deutsche Armee Nachtheile zur Folge haben, im deutschen Hauptquartier nicht annehmen könne. Herr Thiers bestand während der fünftägigen Verhandlungen namentlich auf der Verproviantirung von Paris, ohne ein militärisches Aequivalent zu bieten. Da diese Forderung den Deutschen militärisch unannehmbar war, erhielt Herr Thiers aus Paris die Weisung, die Verhandlungen abzubrechen.

An die Stelle der Verhandlungen wird somit die eherne Stimme der ultima ratio der Geschichte treten. Der kriegerische Sinn der provisorischen Regierung erhellt auch aus der Bekanntmachung, welche sie am 4. in Paris anschlagen ließ: Es heißt in derselben: „Sie ertheilen uns das Geheiß, auf dem Posten der Gefahr zu bleiben, den uns die Revolution vom 4. September angewiesen hat. Wir haben jetzt die Kraft, welche von Ihnen mit dem Gefühl der großen Pflichten kommt, das Vertrauen uns auferlegt. Die erste derselben ist die der Vertheidigung, welche nach wie vor unsere einzige Beschäftigung sein wird. Wir werden verbrecherischen Bewegungen durch die strenge Ausführung der Gesetze zuvorkommen. Die Proclamation von Jules Favre ermahnt: „Haben wir Alle nur Einen Gedanken im Herzen die Befreiung des Vaterlandes!“ Diese Befreiung ist nicht möglich ohne Gehorsam gegen die militärischen Führer und ohne Achtung vor dem Gesetze.

— Das bayrische Kriegsministerium hat verfügt, daß die hinterlassenen Gelder und Werthsachen der in bayerischen Lazarethen verstorbenen französischen Kriegsgefangenen an die Hauptkriegskassa eingeliefert und dort vorläufig in deposito behalten werden. Ferner wurde vom Kriegsministerium angeordnet, daß die Impfung, beziehungsweise Wiederimpfung der französischen Kriegsgefangenen an jenen Orten, wo sie durch den Central-Impfarzt Dr. Reiter noch nicht völlig zu Ende gebracht wurde, von den betreffenden Militär- oder deren stellevertretenden Civilärzten durchzuführen ist und daß die genannten Aerzte diese Maßregel auch bei den ferner noch ankommenden französischen Kriegsgefangenen alsbald in genauesten Vollzug zu setzen haben. —

— Die Ausführung des Denkmals, welches dem Tondichter Christoph Gluck in seinem Geburtsorte Weidenwang in der Oberpfalz errichtet wird und wozu von ganz Deutschland Beiträge geliefert wurden, ist dem Bildhauer Conrad Knoll in München übertragen worden. Das Denkmal erhält die Form einer Colossalbüste und hat der Künstler die Arbeit bereits in Angriff genommen. —

— Die Organisation der französischen Landesvertheidigung. Die Regierungs-Delegation in Tours hat eine neue Scene von Vertheidigungsmaßregeln erlassen. Um die Stärke der Bataillone zu vermehren, sollen alle kriegstauglichen Männer bis zum 40. in einzelnen Bezirken sogar bis zum 60. Lebensjahre zu den Fahnen gerufen werden, gleichviel ob sie Familienväter sind oder nicht. Die zu Hause bleibenden Bürger dagegen werden in der Weise herangezogen, daß die Departements Batterien herbeischaffen, und zwar auf je 100000 Einwohner eine Batterie. So hat die Regierung successive alle waffenfähige Männer eingereiht, eine Verfügung die vor zwei Monaten wohl sehr am Platze gewesen wäre, unter den heutigen Verhältnissen aber keinen Erfolg haben kann. Zuerst wurden die Recruten von 1871 und die Ersatzmannschaften einberufen, als diese Mannschaft nicht ausreichte, wurden die verheiratheten gedienten Soldaten bis zum 35. Lebensjahre einberufen und die Francstireurs- und Mobilgarden-Wirthschaft eingeführt; jetzt endlich wird Alles einberufen, was Hand und Fuß hat. Die ganze Organisation der französischen Landesvertheidigung zeigt, daß die Republikaner nicht im mindesten die Fähigkeit besitzen, um etwas Rechtes zu schaffen. Die Francstireurs und Mobilgarden nutzen absolut gar nichts, sie schaden uns Deutschen nicht, wohl aber dem eigenen Lande, weil ihre meuchlerischen Angriffe die Einäscherung blühender Dörfer zur Folge gehabt haben. Was endlich aber die allgemeine Waffenvertheilung anlangt, so haben die Nationalgarden der entferntesten Städte gute Uniformen und gute Gewehre, während die im Felde stehenden Freiwilligen keinen Schuh besitzen und sich mit Feuersteingewehren behelfen müssen. — Und eine solche Armee soll die Aufgabe haben, eine regelrechte Armee wie die deutsche Armee zu bekämpfen, sie zu besiegen? Die Herren in Paris mögen sich ihr Lehrgeld wiedergeben lassen, welches sie für ihre Ausbildung als Staatsmänner gezahlt haben. Für uns sind das keine Männer, und für Schulbuben hat man die Ruthe!

Wie mit der Organisation der Reserve-Armee, so geht es Herrn Gambetta mit seinen Feldzugsplänen. Die Truppen Cambriels und Garibaldis sollten sich durch das 14. deutsche Armeecorps durchschlagen und in Baden und den Schwarzwald einbrechen. Frankreich ist von feindlichen Truppen überschwemmt, statt nun den eigenen Heerd zu schützen, sollen 30 bis 40,000 Mann in Deutschland eindringen und durch Sengen und Brennen Schrecken verbreiten. Und was dann aus Frankreich geworden wäre — das weiß der Himmel. Ebenso lächerlich war der Plan, der darauf hinausging, mit der Loire-Armee die Deutschen vor Paris zu beunruhigen. Ja wenn diese Armee mehr als 100000 Mann stark gewesen wäre, dann hätte das einen Sinn gehabt. 30000 Mann aber konnten doch nicht das Mindeste nutzen. Die Speculation Gambettas endlich auf die Nordarmee hatte gar keine reelle Basis, diese Nordarmee besteht eigentlich gar nicht, weil ihr Organisation noch nicht so weit vorgeschritten ist, daß sie im Felde zu verwenden sein wird.

— Ich habe von Anfang an meine Mittheilungen unter den Schutz des Redactions-Geheimnisses gestellt, weßhalb dieselben nicht als „Korresp. Hoffmann“ bezeichnet werden können.

— Zum Waffenstillstand. Von officiösen österreichischen Organen ist behauptet worden, daß Graf Beust keine Depesche in Berlin habe überreichen lassen zur Unterstützung der englischen Waffenstillstandsvorschläge. Dem gegenüber dürfen wir versichern, daß gleichwohl am 20. eine solche hier im auswärtigen Amte vorgelesen worden ist. —

— Die Führer der sozialdemokratischen Partei in München hatten auf gestern Vormittags 10 Uhr eine Arbeiterversammlung berufen. Auf der Tagesordnung stand die deutsche Frage u. das allgemeine direkte Wahlrecht. Die Versammlung war aber trotz des Sonntags so schwach besucht, von wenig mehr als 100 Mann, daß der einzige Redner, Herr Franz, es zweckmäßig fand, von vorn herein einer Beschlußfassung über diese beiden Punkte abzurathen, da man sich durch solche bei so geringer Zahl

---

zur Wiedereroberung der Braunschweigischen Monarchie. Wie freilich der Zettel unter die Papiere des Kaisers gekommen sein mag, muß künftiger Forschung vorbehalten bleiben. Vielleicht hoffte Herzog Carl mit einem französischen Armeecorps in die Hauptstadt seiner Ahnen einzurücken und suchte seinem stillen Protector durch den Nachweis zu imponiren, daß er zwar Souverän sei, es aber nicht nöthig habe.

Louis Bonaparte befand sich bekanntlich gerade in der umgekehrten Lage. Er mußte vom Regieren leben. Es war daher ganz logisch, wenn der Philister dachte, der Mann müsse etwas zurücklegen, da er doch einmal weggejagt werden könnte. Von Louis Philippe sagte man seiner Zeit genau dasselbe, und als nach der Februarrevolution die geheimen Papiere der Julimonarchie ans Tageslicht kamen, fand es sich, daß der Bürgerkönig den Thron ärmer verließ als er ihn bestiegen hatte. In beiden Fällen hat man übersehen, daß Monarchen nie an die Möglichkeit der Entthronung glauben, bis sie im Fiaker sitzen. Dies ist eine specifisch fürstliche Idiosynkrasie, die man eben so wenig erklären als wegleugnen kann. Die Geschichte kennt keinen gestürzten Herrscher, der nicht in der letzten halben Stunde seines Regiments fest an dessen Unzerstörbarkeit geglaubt hätte. Bei Napoleon dem Dritten hatte der Glaube an seine eigene Unverwüstlichkeit die ganze Zähigkeit einer fixen Idee, und wenn es auch wohl zu weit gehen hieße, wollte man sagen, daß er wie Louis Philipp vom Eignen zugesetzt habe — dies war physisch unmöglich —, so würde es doch weder etwas befremdendes haben, noch ein Beweis besonderer Tugend sein, wenn sich herausstellen sollte, daß er kein nennenswerthes Vermögen in's Trockne gebracht hätte. Eine fatalistische Spielernatur und eine kaufmännische Speculantennatur sind zwei himmelweit verschiedene Dinge, wenngleich es sehr wohl möglich ist, daß die eine ebenso vulgär ist wie die andere. Es kommt hinzu, daß notorisch der Tuilerienhof einen maßlosen Luxus trieb und seine 27 Millionen jährlich wohl verbraucht haben mag. Die Verschwendung gehörte mit zur Politik; Frankreich oder wenigstens Paris verlangte nach Napoleonischer Theorie einen Monarchen, der etwas darauf gehen lasse. Louis Philipp war wegen seiner Sparsamkeit verachtet worden, und der Nachfolger hat sich das gesagt sein lassen, ohne zu bedenken, daß es mehr als einen Weg zur Verachtung giebt.

Wie dem aber auch sein mag, die geheime Correspondenz hat nichts zu Tage gefördert, was Frankreich berechtigen könnte, den Kaiser heute mehr zu verachten als vor achtzehn Jahren. Alle Anklagen, welche sich aus den neuesten Enthüllungen herleiten lassen, sind im Jahre 1852 ebenso begründet und ebenso verbreitet gewesen wie jetzt, und manche Anklagen, die früher für begründet galten, sind heute wenigstens zweifelhaft geworden, seitdem sich gezeigt hat, daß in den Acten keine Anhaltepunkte dafür sich vorfinden. Er hat sein Reich auf Lüge begründet, das wußte man längst, und er hat die Lügner gut bezahlt, da er sie umsonst nicht haben konnte. Die Republikaner lügen gratis; sonst würde die provisorische Regierung sich auch genöthigt sehen, ihre Leute zu kaufen. —

Mittlerweile hat der Kassenbeamte des Kaisers bekanntlich seinen Beitrag zu der Controverse geliefert u. nachzuweisen gesucht, daß sein Gebieter die Civilliste redlich im Lande verzehrt hat. Ja, sagen nun die Orleanisten u. die Gambettaner, von seiner Civilliste hat er auch das Geld gar nicht genommen, welches er „in der englischen Bank“ hat; er hat den Militär-Etat bestohlen. Wir können natürlich das Gegentheil nicht beweisen; die Behauptung kann wahr sein. Das ist aber auch alles, was man zugeben könnte. Irgend ein Beweis oder der Schatten eines Beweises ist bis jetzt nicht beigebracht. Es ist bis jetzt nicht einmal bewiesen, daß der Kaiser ein namhaftes Privatvermögen besitzt, was doch nach strafrechtlichen Grundsätzen zunächst festgestellt werden müßte, ehe man behauptete, daß er es gestohlen habe. Erst nachdem dieser Punkt ins Reine gebracht wäre, hätte man zu untersuchen, wie er zu dem Gelde gekommen sei. Dabei wäre wohl zu erwägen, erstlich, daß es in einem bureaukratisch verwalteten Lande wie Frankreich für einen Monarchen doch einigermaßen schwierig sein würde, dem Kriegsministerium hundert Millionen Francs zu entwenden, ohne sich höchst bedenklichen Mitwisserschaften auszusetzen, und zweitens, daß die französische Armee mit ihren zahlreichen Expeditionen für nahe und ferne Civilisationsarbeiten ein Heidengeld gekostet haben muß, auch ohne kaiserliche Aneignungen. Die „Unversöhnlichen“ verfahren in diesem Falle wie einst das englische Publikum, nach Macaulay's Ausspruch, gegen Lord Byron verfuhr: „Zuerst kam die Hinrichtung, dann die Anklage, und schließlich — oder vielmehr niemals — die Untersuchung.“ — Am Ende ist es ziemlich gleichgültig, ob der Teufel ein wenig schwärzer ist oder nicht, aber es nicht gleichgültig, ob das Publikum sich gewöhnt, jede Anklage, die gegen einen, wenn auch mit vollem Rechte, verhaßten Menschen ausgesprochen wird, ohne weiteres als erwiesen anzusehen. Ungerechtigkeit ist immer ein schreiendes Uebel, dem man auf den Kopf treten soll, wo es sich zeigt und ohne Ansehen der Person. Uebrigens aber ist noch zu bemerken, daß die meisten Franzosen, welche Napoleon III. wegen seiner angeblichen Sparpfennige für infam erklären, Napoleon I. trotz seiner sehr historischen Sparpfennige, die sich auf mehrere hundert Millionen Francs beliefen, als den größten Mann der Weltgeschichte anbeten. Wenn der Neffe ihnen die Rheingrenze wieder erobert hätte, würden sie ihm seine Schätze — vorausgesetzt er besäße sie wirklich — christlich verzeihen.

---

der Anwesenden nur lächerlich machen würde. Nachdem er sich von dem zur Genüge bekanten Standpunkt der Demokraten über beide Gegenstände ausgesprochen und insbesondere die Forderung aufgestellt, daß die Entscheidung über die Einigung Deutschlands bis nach der Heimkehr unserer Truppen verschoben werden sollte, damit diese auch ihr Wahlrecht ausüben könnten, wurde die Versammlung geschlossen mit der Aufforderung, auf zahlreicheren Besuch einer demnächst abzuhaltenden anderen Versammlung hinzuwirken, in welcher dann förmliche Beschlüsse gefaßt werden sollen. —

— Eisenbahnwesen. Das topographische Jahrbuch von E. Behm, III. Band, 1870, enthält eine Zusammenstellung über die Länge der Eisenbahnen auf der ganzen Erde. Nach derselben sind seit dem Jahre 1867 in allen fünf Erdtheilen mehr als 5150 Meilen Eisenbahnen neu gebaut worden und beträgt die jetzige Gesammtlänge derselben 26,330,7 geogr. Meilen, von welcher auf: Europa 13,238,3 M., Amerika 11,828,6 M., Asien 940,7 M., Afrika 174,9 M. und Australien 118,2 M. entfallen. Das Eisenbahnnetz in Europa umfaßte im Jahre 1860: 6976,4 M., 1869 dagegen 13,238,3 M., hat sich also im letztverflossenen Jahrzehend fast verdoppelt. Für die einzelnen europäischen Staaten kommen hierbei in Betracht: Großbritanien und Irland 1860: 2262,9 M., 1869: 3132,2 M. oder 546,4 M. auf 1000 Q.-M., Deutschland 1860: 1516,5 M., 1869: 2335,7 M. oder 241,1 M. auf 1000 Q.-M.; Frankreich 1860: 125,9 M., 1869: 2289,0 M. oder 232,0 M. auf 1000 Q.-M.; Rußland 1860: 214,4 M., 1869: 1241,0 M. oder 12,6 M. auf 1000 Q.-M.; Oesterreich 1860: 728,0 M., 1869: 1148,5 M. oder 101,4 M. auf 1000 Q.-M.; Spanien 1860: 258,2 M., 1869: 940,2 M. oder 103,6 M. auf 1000 Q.-M.; Italien 1860: 219,7 M., 1869: 886,1 M. oder 171,6 M. auf 1000 Q.-M.; Belgien 1860: 233,0 M., 1869: 367,9 M. oder 687,7 M. auf 1000 Q.-M.; Schweden 1860: 62,4 M. 1869: 257,4 M. oder 32,0 M. auf 1000 Q.-M.; die Schweiz 1860: 129,7 M., 1869: 198,4 M. oder 257,1 M. auf 1000 Q.-M.; die Niederlande 1860: 34,9 M., 1869: 184,4 M. oder 109,8 M. auf 1000 Q.-M. Portugal 1860: 17,6 M., 1869: 108,2 M. oder 66,6 M. auf 1000 Q.-M.; Dänemark 1860: 14,7 M., 1869: 63,9 M. oder 92,7 M. auf 1000 Q.-M.; Norwegen 1860: 9,0 M., 1869: 580 M. oder 8,7 M. auf 1000 Q.-M.; die europäische Türkei 1860: 8,9 M., 1869: 33,5 M. oder 6,1 M. auf 1000 Q.-M.; Griechenland 1860: 0 M., 1869: 1,4 M. oder 1,5 M auf 1000 Q.-M. Von der eben für Amerika angegebenen Eisenbahnlänge treffen auf die Vereinigten Staaten allein 10,850,0 geogr. Meilen; die Pacific-Bahn, welche San-Franzisko mit New-York verbindet, participirt hierbei mit 713,1 M. Die englischen Kolonien in Nord-Amerika hatten 525,2 M. Eisenbahn, die argentinische Republik 90,0 M., Kuba 86,2 M.. Brasilien 80,9 M. Chile 80,8 Mexiko 65,1 M. alle übrigen Staaten zusammen 50,1 Meilen. — In Asien hat Britisch-Ost-Indien mit 909,5 Meilen das ausgedehnteste Eisenbahnnetz, in Afrika Aegypten mit 153,5 M., in Australien Victoria mit 58,8 M. und Neu-Südwales mit 3,4 M. Das auf die Herstellung sämmtlicher Eisenbahnen der Erde bis jetzt verwendete Capital wird auf 13,687 Millionen Thaler Preuß.-Cour. berechnet, wovon 9570 Mill. Thlr. auf die europäischen Bahnen treffen. — Es berechnen sich namentlich die Gesammtkosten des Eisenbahnnetzes in Großbritannien und Irland auf 13,687, 3 Mill. Thlr., Frankreich auf 9570 Mill. Thlr., Deutschland auf 1273, 7 Mill. Thlr., Oesterreich auf 629,8 Mill. Thlr., Italien auf 525,7 Mill. Thlr., Spanien auf 439 Mill. Thlr., Belgien auf 251,9 Mill. Thlr., der Schweiz und den Niederlanden auf je 138,9 Mill. Thlr., in den Vereinigten Staaten von Nordamerika auf 8052,8 Mill. Thlr.

Ausland.

Frankreich. Zur Situation. Die „Wes.-Ztg." schreibt: Vor einigen Wochen wäre es noch ein aberwitziger Gedanke gewesen, was heute möglich scheint, und was nach kurzer Zeit Wirklichkeit sein kann, daß nämlich die verbündeten Mächte sich in der Lage befinden, mit einem Theile Frankreichs Frieden zu schließen und mit einem andern Theile den Krieg fortzusetzen. Es ist in der That nicht undenkbar, daß nach dem Falle der Hauptstadt die nördlichen Provinzen das Joch der Septemberregierung abwerfen und in irgend einer Form einen modus vivendi mit den Siegern vereinbaren, welcher ihnen die sonst unvermeidlichen Folgen der Verblutung erspart. Die südlichen Provinzen kündigen dagegen schon jetzt an, daß auch der Fall von Paris sie keineswegs zur Vernunft bringen werde. Sie wollen den Kampf fortsetzen, es ist schwer zu sagen, bis wie weit. Für die heroische Phantasie giebt es keine Säulen des Herkules: die Gascogne und die Provence wird daher vielleicht erst dann zum Friedensschlusse reif sein, wenn unsere Fahnen bis an die spanische Grenze vorgerückt sein werden, wenn in Marseille und in Bordeaux unsere Patrouillen circuliren. Sollte sich die Nothwendigkeit einer solchen nichts zu wünschen übriglassenden Occupation herausstellen, so wird man im deutschen Hauptquartier sich nicht lange bedenken. Die Mittel sind vorhanden Es wäre allerdings eine Ironie des Schicksals, die über allen Spaß hinausginge, wenn es schließlich dahin käme, daß die deutschen Soldaten die Einheit Frankreichs retten müßten, nachdem die französischen Soldaten ausgezogen sind, um die Einheit Deutschlands zu zerstören.

— Der Correspondent der „Daily News" schreibt: „Ich speise täglich in einem „Bouillon", sagt er, dort ißt man Schimmel für Rindfleisch und die Katzen heißen dort Kaninchen. Beides schmeckt ausgezeichnet. In Zwiebeln gedämpft oder als Ragout machen Katzen ein vortreffliches Gericht. Wenn ich nach London zurückkehre, werde ich mich oft mit einem dieser Hausthiere regaliren, und ich fühle mich dem Grafen Bismarck für diese Lehre zu Dank verpflichtet, daß eine Katze in der Schüssel auf dem Tisch das rechte Ding am rechten Fleck ist." (In der Noth speißt der T — l Fliegen!

— Marschall Bazaine stellt fest, daß seine Armee bis zur Capitulation von Metz durch deutsche Kugeln einen Verlust von 1 Marschall, 24 Generalen, 2140 Officieren und 42,350 Mann gehabt hat. Er schreibt: „Die Hungersnoth, das schlechte Wetter waren die Ursache, daß den Händen der 65,000 übrig bleibenden wirklichen Combattanten die Waffen entglitten (die Artillerie hatte keine Gespanne mehr und die Kavallerie war ohne Pferde), und dieses, nachdem sie den größten Theil der Pferde aufgegessen und die Erde in allen Richtungen durchwühlt hatten, um selten eine kleine Erleichterung ihrer Entbehrungen zu finden. Ohne ihre Energie und ihren Patriotismus hätten sie in der ersten Hälfte des Monats Oktober unterliegen müssen, zu welcher Zeit die Leute pro Tag schon auf 300 Grammes, dann auf 250 Grammes schlechten Brodes reducirt waren. Fügen sie zu diesem Bilde mehr als 20,000 Kranke und Verwundete, die auf dem Punkte standen, die Arzneimittel entbehren zu müssen, und einen furchtbaren Regen, der seit 14 Tagen andauerte, die Lager unter Wasser setzte und den Leuten nicht gestattete, sich auszuruhen, da sie keinen andern Schutz hatten, als ihre kleinen Zelte. Frankreich ist immer über unsere Lage, welche fortwährend eine kritische war, in der Täuschung erhalten worden. Weshalb? Ich weiß es nicht; die Wahrheit wird aber ans Licht kommen. Was uns betrifft, so haben wir das Bewußtsein unsere Pflicht gethan zu haben als Soldaten und Patrioten."

Provinzielles.

Danzig. Handel und Gewerbe erfuhren durch den Krieg bisher weit geringere Stockungen als 1866. Die Getreide Ausfuhr ist z. B. bis jetzt um ca. 12,000 Lasten höher als im vorigen Jahre, nur die Schiffahrt liegt natürlich sehr darnieder und beschränkt sich fast ausschließlich auf neutrale Schiffe. Sehr rege aber ist vor Allem die Liebesthätigkeit für die Armee. Drei große Transporte sind bereits dorthin abgegangen, außerdem erfolgten mehrmals kleinere Sendungen von Erfrischungs- und Bekleidungsgegenständen, und endlich sind an baarem Gelde hier ca. 30,000 Thlr. gesammelt. — Die bekannte Operetten- Sängerin Frl. Ratthei aus Berlin ist hier in Hymens Fangnetz gelaufen; sie hat sich dieser Tage mit unserem neuen Theater-Director Herrn Lange verlobt und wird derselbe sie um vierzehn Tage als seine junge Gattin heimführen.

Riesenburg ist jetzt im Neubau fast vollendet. Zu den neuen geschmackvollen Häusern, die den geräumigen Marktplatz umschließen und die Hauptstraßen des Städtchens bilden, fehlen nur leider sehr oft die Miether. Viele Familien, deren Geschäft sie nicht gerade an Riesenburg fesselte, verlegten nach dem großen Brande ihren Wohnsitz nach hier oder anderwärts, ohne wieder zurückzukehren; auch den Character einer Garnisonstadt besitzt Riesenburg zur Zeit nicht, so daß es augenblicklich einen stillen, fast öden Eindruck macht.

Locales.

— **Zu den Abgeordnetenwahlen.** Außer der Wahlansprache, welche das liberale Wahlcom. des Kreises Thorn am 1 d. M. an die Wähler erlassen u. das wir unseren Lesern als Beilage zu Nr. 261 u. Bl. v. 6. d. Mts. zur Kenntnißnahme gebracht haben, ist noch eine Ansprache, (dat. Culmsee d. 6. Novbr.), „an die Wahlmänner des Thorn-Culmer Wahlkreises" erlassen. Unterzeichnet ist dieselbe von: „Das liberale Wahlkomitee des platten Landes und der Städte Culmsee und Schönsee, Elsner = Papau, Gundemeier-Browina, Livonius-Grzywno, Feld-Kowroß, Steinbart = Preuß-Lanke, Buchholz = Neuhoff, Kuhlmay = Marienhoff, Beyer-Szychowo, Schmid-Richnau, Giraud-Szewo, Kirschner-Schönsee, Lau-Lenga, Szarwenka, Welde, Pichert." In der Ansprache werden als durch das Abgeordnetenhaus in erster Reihe zu erstrebende Forderungen angeführt: die Selbstverwaltung im Kreise, in der Gemeinde und in der Schule, Reform der Hypothekenordnung, Aufhebung der Mahl- und Schlachtsteuer. Ueber diese Forderung sagt die Ansprache wörtlich: „Ein anderes sehr wesentliches Hinderniß für die Selbstverwaltung bildet die Mahl- und Schlachtsteuer. Sie begünstigt die 76 größten Städte des Staates auf Kosten des platten Landes. Wenn die Stadt Thorn z. B. 16000 Thlr. an Zuschlägen auf Mehl und Fleisch, incl. des Mahlsteuer-Drittels, auf welches der Staat zu Gunsten der Kommune direct Verzicht leistet, für ihre kommunalen Zwecke einnimmt, so wird von diesem Betrage ein nicht unerheblicher Theil von der Umgebung getragen. Ueberdies stützt ein Monopol das andere. Die Schutzzölle, welche unsere Ostprovinzen aussaugen, finden eine sehr willkommene Unterstützung in den städtischen Schlagbäumen für Mehl-, Vieh- und Fleischhandel. In gewisser Beziehung besteht auch ein Zusammenhang jenes städtischen Monopols mit der neuen Grund- und Gebäudesteuer. Diese Steuern, welche das nächste Objekt für alle kommunalen Zwecke bilden, wären schwerlich jemals Gesetz geworden, wenn die größten u. einflußreichsten Städte das Privilegium der Consumtionssteuern nicht gehabt hätten. Und doch wird der Grundbesitz durch diese Steuern ganz einseitig getroffen und damit der Beschaffung der Mittel für die kommunale Selbstverwaltung in Stadt und Land ein schweres Hinderniß bereitet." — Der Schluß der Ansprache lautet also: Nicht darauf wird es ankommen, Männer zu wählen, die dem Formalismus einer straffen politischen Parteidisciplin folgen, nur — gut stimmen, — sondern Kräfte dem Abgeordnetenhause zuzuführen, die mit den Eigenschaften des Characters und einer unabhängigen Lebensstellung, auch volkswirthschaftliches Wissen und wirkliche Arbeitskraft verbinden. Gegen die Wiederwahl des Herrn v. Loga auf Wychorze, der der national-liberalen Partei angehört, sind Einwendungen nicht erhoben und seine Wiederwahl im Thorner und Culmer Kreise beschlossen worden. Dagegen sind gegen eine etwaige Wiederwahl des bisherigen Abgeordneten Herrn Weese, der der Fortschrittspartei angehört, so erhebliche Bedenken laut geworden, daß die Unterzeichneten in Verbindung mit einem Theil der Thorner Wähler den Stadtrath Herrn Rückert in Danzig für die Wahl zum Abgeordneten in Aussicht genommen haben. Derselbe gehört ber national-liberalen Partei an, und ist sein volkswirthschaftlicher Standpunkt durch seine Stellung zur Danziger Zeitung documentirt. Ueberdies glauben wir, daß sich auf ihn die Stimmen aller deutschen Wähler am leichtesten und sichersten vereinigen werden. Herr Rickert ist von uns eingeladen worden sich der Wahlmänner-Versammlung am 10. November, welche um 11 Uhr im Artushofe zu Thorn stattfindet, vorzustellen, und wird eine lebhafte Betheiligung der Wahlmänner namentlich von Seiten der Landbewohner und der kleinen Städte erwünscht sein."

Die muthmaßlichen Wahlmänner der Stadt Thorn wie ein guter Theil derselben vom Lande haben sich für die Wiederwahl des bisherigen Abgeordneten Herrn G. Weese entschieden, und das in Anerkennung seiner Charakterfestigkeit und Intelligenz. Zwischen beiden Kandidaten haben sich die Wahlmänner in ihrer Versammlung zu Thorn am Donnerstag d. 10. d. M. zu entscheiden. Dies Votum der Majorität ist, wie schon mitgetheilt, maßgebend und für die Gesammtheit der deutsch-liberalen Wahlmänner des Wahlkreises Thorn-Culm bindend, um in Culmsee jede gefährliche Zersplitterung der Stimmen von Hause aus zu vermeiden.

Wahlmänner der Stadt Thorn.

I. Bezirk	3. Abth.	Kfm. H Schwartz, Kfm. R. Werner.
	2. „	Kfm. Gieldzinski, Klpm. Hirschberger.
	1. „	Kfm G. Prowe, Rentier Schmiedeberg.
II. Bezirk	3. „	Tischlerm. Bartlewski, Apotheker Täge.
	2. „	Justizr. Dr. Meyer, Kfm. Benno Richter.
	1. „	Gymnasiall. Dr. Bergenroth, Prof. Dr. Hirsch.
III. Bezirk	3. „	Maurerm. Ernst Schwartz, Maler R. Steinicke.
	2. „	Kfm. Raatz, Dr. Brohm.
	1. „	Kfm. Landecker, Lit. E Marquart.
IV. Bezirk	3. „	Kunstgärtner Raatz, Ziegelm. Lau.
	2. „	E. Gude, Lehrer O. Wunsch.
	1. „	Ernst Lambeck, Gymnasiall. Müller.
V. Bezirk	3. „	Kfm. E. Mallon, Zimmerm. Engelhardt.
	2. „	Maurerm. Pichert.
	1. „	Kfm. Dorau, Kfm. Sichtau.
VI. Bezirk	3. „	Kaufmann Nathan Leyser, Stadtrath E. Drewitz.
	2. „	Kfm. Gerson Hirschfeld.
	1. „	Kfm. Herm. Schwartz, jun Bäckerm. Hey.
VII. Bezirk	3. „	Gustav Hildebrandt, Herm. Schmücker.
	2. „	Uhrm. Meyer.
	1. „	Staatsanw. v. Lossow, Steuer-Contr. Böther.
VIII. Bezirk	3. „	Fabrikant Wendisch, Fabrikant Leetz.
	2. „	Kfm. Schulz, Kfm. Georg Hirschfeldt.
	1. „	Kfm. Sultan, Buchbinderm. Westphal.
IX. Bezirk	3. „	Stadtr. Weese sen., Stadtr. E. Behrensdorff.
	2. „	Fabrikant Weese jun.
	1. „	Schlosserm. Putschbach, Maurermeister Reinicke jun.
X. Bezirk	3. „	Kfm. Pietsch, Chausseepächter Tocht.
	2. „	Ferd. Leetz.
	1. „	Director Dr. Ad. Prowe, Rector Höbel.
XI. Bezirk	3. „	Kaufmann Lewinsohn, Braureibesitzer Sponnagel.
	2. „	Waisenvater Schwartz, Färber Rud. Giraud.
	1. „	Apotheker Meyer, Kupferschmiedemeister Delvendahl.

Wahlmänner der Mocker: v. Klepacki, Holze, Born, Wieser, Schinauer, Sieg.

Wahlmänner aus Podgorz: Trenkel, Schwerin, Jahnke a. Rudak, Bürgerm. Wernicke, Krampitz

Wahlmänner aus Gremboczin: Riedel, Brosamler, Jul. Nenmann.

— **Feldpostbrief.** Wie schlimm es den Landwehrmännern aus dem Kreise eegangen sein muß, ersehen wir aus folgendem Briefe des Herrn Borkowski, Pr. Lieut. und Comp.-Führer der 3. Comp. 2. Bat. (Thorn) 4. Ostpr. Landw.-Reg. Nr. 5 an die Redaction der „Ostbahn in Marienwerder". Der Brief lautet:

St. Hippolit bei Schlettstadt, 31. Oktober 1870.

Der Redaklion „der Ostbahn" erlaubt sich der Unterzeichnete, als Landwehroffizier und Bürger von Marienwerder Folgendes vorzustellen: Bereits über 4 Wochen sind die Bataillone Graudenz und Thorn hier in Feindesland und haben ohne warme Unterkleider auf Feldwache im Freien ohne Stroh und Obdach, in den Laufgräben vor Schlettstadt liegen müssen, ohne Rücksicht darauf, ob es schön oder schlechtes Wet-

tet war. Seit 14 Tagen regnet es unaufhörlich, so daß unseren Leuten fast die Kleider auf dem Leibe faulen.

Da nun die Bezirke des Graudenzer und Thorner Landwehr-Bataillons für die Landwehrleute noch Nichts gethan haben, so bitte ich, daß die geehrte Redaktion ein gutes Wort bei unseren Brüdern einlegen und erwirken möchte, daß den Wehrleuten wollene Strümpfe, Jacken und Unterbeinkleider zukommen möchten."

Hoffentlich wird diesem Nothstande bereits abgeholfen sein: —

— **Theater.** Am Dienstag d. 8. kam zur Aufführung das auch hierorts öfter gegebene, aber trotz dessen noch immer gern gesehene Lustspiel Töpfers „Des Königs Befehl." Das Stück hat durchweg sogenannte dankbare Rollen und werden diese nur einigermaßen mit Verständniß durchgeführt, so hat es selbst Erfolg. Diese Wahrnehmung machten wir auch heute Abend. Das Ensemble war im Ganzen anerkennenswerth, wenn auch der Souffleur stellenweise aushelfen mußte. Die Aushilfe war indeß so diskret, daß der Gang des Stücks nicht gestört wurde. Die einzelnen Partien wurden effectreich vertreten, namentlich die humorvolle trotzige „Julie" durch Frau Blattner, die weichherzige „Henriette" Frln. Segisser, „Frau Ordentlich" durch Frau Borchardt, ferner „der alte Fritz" Hr. Sievers, der gutmüthige „Baron von Wendel" Herr Ernst, „Graf de Folie" Hr. Witte, „Major v. Lindeneck" Hr. Großmann, der den aufbrausenden Soldaten feiner, temperirter hätte vorführen sollen, „Sebastian" Herr Kaula und „ein Korporal" Herr Protz. Stück und Aufführung fanden, wie angedeutet, Beifall. —

Herr Blattner wird in diesen Tagen die Subscription auf den zweiten Cyklus von Vorstellungen eröffnen. Von Herzen wünschen wir ihm den besten Erfolg. Die Gesellschaft (sowohl die Herren wie die Damen) hat sich beim Publikum bestens accreditirt. Das Repertoir brachte die renommirtesten Novitäten u. ältere Sachen, selbst in der Posse, von Werth. Das sind denn doch Momente, die von selbst Herrn Blattners Unternehmen der Beachtung und Unterstützung der Theaterliebhaber nachhaltigst empfehlen, und bemerken wir hierzu noch, daß der Genannte uns nunmehr auch namhafte Gesangs- und Schauspielkräfte in Gastspielen vorzuführen beabsichtigt.

Börsen-Bericht.

Berlin, den 8. Novbr. cr.

Fonds:	Schluß fest.
Russ. Banknoten	$78^{1}/_{8}$
Warschau 8 Tage	$78^{1}/_{8}$
Poln. Pfandbriefe 4%	70
Westpreuß. do. 4%	$78^{1}/_{8}$
Posener do. neue 4%	$82^{1}/_{4}$
Amerikaner	$96^{1}/_{4}$
Oesterr. Banknoten	$83^{3}/_{8}$
Italien	$55^{1}/_{8}$
Weizen:	
November	$73^{7}/_{8}$
Roggen:	fest.
loco	$50^{1}/_{2}$
Novbr.	$50^{3}/_{4}$
Novbr.-Dezbr.	51
Januar	$52^{1}/_{2}$
Rüböl:	
loco	$14^{1}/_{4}$
pro April	$28^{1}/_{2}$
Spiritus	fest
loco pro 10,000 Litre	16. 15.
pro April-Mai 10,000 Litre	17. 11.

Getreide- und Geldmarkt.

Danzig, den 8. November. Bahnpreise.

Weizen, Zufuhr stärker, Kauflust geringer, Preise billiger, bezahlt für bunt, gutbunt, rothbunt, hell- und hochbunt 120—131 Pfd. von 63 — 73 Thlr. pr. 2000 Pfund.

Roggen unverändert, 120 — 125 Pfd. von 45—48 Thlr. pr. 2000 Pfd.

Gerste, kleine 102 Pfd. 42 Thlr., große 110—112 Pfd. 44—46 Thlr. pro 2000 Pfd.

Erbsen, Kochwaare von 45—48 Thlr. pro 2000 Pfd.

Spiritus ohne Zufuhr.

Stettin, den 8. November, Nachmittags 2 Uhr.

Weizen, loco 67 — 77, pr. Novbr. $75^{1}/_{2}$ pr. Novbr.-Dezember $75^{1}/_{4}$, per Frühjahr $74^{1}/_{2}$.

Roggen, loco 48—$51^{1}/_{2}$, per November. —, per Novbr.-December $49^{1}/_{2}$, per Frühjahr $51^{3}/_{4}$.

Rüböl, loco $14^{1}/_{4}$ Br., per November $14^{1}/_{6}$, per Frühjahr 100 Kilogramm $28^{1}/_{4}$.

Spiritus, loco $16^{1}/_{2}$, p. Novbr. 16, p. Frühjahr $16^{28}/_{30}$.

Amtliche Tagesnotizen.

Den 9. Novber. Temperatur: Wärme 4 Grad. Luftdruck: 28 Zoll 1 Strich. Wasserstand: 3 Fuß 7 Zoll.

Inserate.

Verantwortlicher Redakteur **Ernst Lambeck.** — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von **Ernst Lambeck.**